

Einige Gedanken zu dem Artikel
von Professor Dr. Qiuling Li, Peking,
„Die Philosophie der christlichen und chinesisch-taoistischen
Mystik in unseren Gesellschaftssystemen“
(aus „Pluralismus und Ethos“, Verlag des Professorenforum, 1999)

von Christoph Kunkel

Der Theologe Prof. Li betrachtet Trennendes und Einendes zwischen Christentum und Taoismus. Er stellt heraus, dass Gemeinsamkeit in der Sicht bestünde hinsichtlich der grundsätzlichen Unerkennbarkeit Gottes bzw. des Tao. Im Christentum herrsche dabei Jenseitsglaube, beim Taoismus sei es die Natur selber, mit der eins geworden sein will. Bei diesem Streben bleibe das Tao aber letztendlich stets unerkenntbar, ja das gesamte Streben sei es im Taoismus, „sich unter Verzicht auf die äußere Welt mit dem Tao zu vereinen“. Dies hätte zur Folge, dass für den Taoisten eine systematische Untersuchung der Natur ausgeblieben sei.

Hier setzen meine Zweifel an und es ist Prof. Li entschieden zu widersprechen. Schon die pluralistische Gleichsetzung hinsichtlich der Unerkennbarkeit der beiden Denkziele - hie GOTT, da Tao- ist logisch unhaltbar: man kann nicht einen Teil, die Natur, mit einem ihn begrifflich völlig Umschließenden, GOTT, in Vergleich setzen. Was so wichtig ist an dieser Haarspalterei? An Li's verbindlich formulierten Betrachtung hängt die gesamte fernöstliche Esoterik hierzulande! Und das ist kein Geringes, wie ich, selbst Grenzgänger zwischen westlicher und Traditioneller Chinesischer Medizin, zu bezeugen weiß. Und ich kenne die Mühsal, in der Ausübung Chinesischer Medizin täglich klar zu trennen zwischen christlichen Heilungsglauben und fernöstlicher „Qi“-Versessenheit.

Aber zunächst mal: Taoisten sollen keine Naturwissenschaft hervorgebracht haben? Das Gegenteil ist der Fall: die Taoisten waren hervorragende Naturbeobachter und haben das Wesen von Pflanze und Tier u. a. für die Pharmakologie nutzbar gemacht. Freilich bedienten sich Taoisten dabei der Yin-Yang-Lehre und der Lehre von den Fünf Wandlungsphasen, Ideen, die ursprünglich nicht auf dem Boden des Taoismus gewachsen sind, und welche rational sind. Aber der Taoismus hat in einer sehr erheblichen Weise dieses Wissen in die eigene unvergleichliche Naturbeschreibung mit einfließen lassen. Viele Taoisten waren gesuchte Ärzte und Wissenschaftler, auch wenn Sie als Staatsbeamte beispielsweise durchaus dem konfuzianischen Staatsethos huldigten. Jedes Lehrbuch der Medizin ist von diesen Gelehrtenärzten kommentiert worden., auch wenn sie selbst als Wanderärzte oder in Einsiedeleien lebten. Dieses so verdichtete Wissen, welches durch alles und jedes, was aus dem fernöstlichen Kulturkreis kommt, hindurch leuchtet, erzeugt erhebliche Verwerfungen in unserer Religiosität. Gerade die so brillante, hochsymmetrische Kosmologie des Orakelbuchs I Ging ist, obzwar konfuzianisch kommentiert und wenn auch hier der

shang-zeitliche Schamanismus Großvater war, taoistisches Herzstück der chinesischen Philosophie und Naturbeschreibung. Die alten chinesischen Denker dachten, dass alle Materie sich nur deshalb bewegt, weil in ihr eine, jedem Gegenstand und jedem Wesen eigene und unverwechselbare Lebensenergie „Qi“ steckt.

Der Mensch ist mit seiner individuellen Lebensenergie diesen natürlichen - wie auch im Übermaß krankheitsauslösenden - Energien seiner Umwelt stets ausgesetzt. Dieses beflügelt den feinstofflichen Materialismus moderner Esoteriker ungemein! Man betrachte nur die Wiedergeburtspantasien, die den Auferstehungsglauben zunehmend verdrängen. Viele Menschen der gebildeten Kreise suchen nach energetischen Erklärungsmodellen als gültige Weltbeschreibung für die Natur wie für die göttlichen Wunder. Prof Li setzt nonchalant das eine Subjekt der Betrachtung, GOTT, mit dem anderen, TAO, gleich. Zufall, Zeitgeist, Fehlinterpretation?

Und das lässt sich anscheinend im Taoismus finden, bloß wie steht es dann mit der Auferstehung unseres HERRN? Da für „Westler“ im naturwissenschaftlichen Erkenntnismodus Wunder nicht vorkommen, könnten es diese „Sinoiserien“ sein, die es gestatten, auf der einen Seite ein westlich Rationaler zu bleiben, aber mit den feinstofflichen Energien, „Qi“, etwas gefunden zu haben, was universell, aber namenlos ist; eben nicht mit der belastenden Tatsache eines persönlichen Gottes behaftet. Die Energien, wie sie der Taoismus beschreibt und benutzt, verhelfen da zur heiligen, aber „gottfreien“ Sicht. Mit Qi Gong, gesunder Ernährung und witterungsangepasstem Verhalten folge es sich diesem weglosem Weg wertfrei, den unnennbaren, ewigen Gesetzen folgend, die, will man sie in Worte fassen, sich also gleich und von vornherein entziehen.

Moderne Untersuchungen am Turiner Grabtuch (das ich für zweifelsfrei echt halte) haben eine merkwürdige Veränderung des Tuchgewebes durch einen offensichtlich starken energetischen Strom beobachtet, der nicht erklärbar ist durch irgendwelche sonstigen Wirkungen. Diese Tatsache wir von Kennern als physikalisch fassbarer Hinweis auf die Auferstehung unseres HERRN Jesus Christus gewertet. Seit 2000 Jahren nimmt unser Glaube Kraft aus der Auferstehung, welche als ein persönliches Wirken GOTTES in der Natur aufzufassen ist, welche uns die erlöste unverwesliche Natur in Christus schenkt. Wir müssen naturwissenschaftlich völlig umdenken, um

diese zunehmend auch physikalisch fassbare Auferstehung zu verstehen. Dass nämlich durch die uns materiell bekannte und untersuchte Natur der göttliche Willen hindurchwaltet, die satanischen Kräfte aber eben auch. Dieser göttliche Wille ist Äußerungen eines persönlichen Gottes.

Der Mensch ist aufgerufen, in diesem Kampf der Mächte mitzutun. Ganz anders die Vorstellung des Taoismus: Auch hier finden wir eine energiedurchdrungene Natur. Die Materie wird also durch das „Qi“ bewegt und nur damit kommt Zeitlichkeit und Leben in die sichtbare und gedankliche Welt. Die Verbindung von Energie und Materie ist der Gegenstand der gesamten chinesischen Wissenschaften.

Hier nun allerdings der entscheidende Unterschied zum Christentum: Während das Christentum eben von dem Wirken eines persönlichen Gottes durch die Naturkräfte hindurch spricht, denken die Taoisten, dass die Natur richtungslos und an sich weder gut noch böse ist. Das Gute und das Böse sind in der „Grossen Leere“ als relative Gegensätze aufgehoben. Die Vorstellung eines persönlichen Gottes ist damit nicht gegeben. Dies hat heute umso größere Wichtigkeit, als viele Christen sich mit unserem persönlichen GOTT (den sie sich dann als einen alten Herrn mit Rauschbart vorstellen) nicht mehr belasten wollen. Sie meinen, es wäre viel reifer und gegenüber fremden Religionen auch offener, nicht „kindlichen Bildern“ anzuhängen, sondern einer unbelastetsten Energetik als rechtem Ausdruck universellen Geschehens das Wort zu reden. Dabei kommt ihnen dieses persönlich nicht in die Verantwortung genommen sein sehr entgegen, denn sie verbinden persönlichen Gott sehr richtig mit dem in die Verantwortung genommen sein. In einem grandiosen geistigen Zirkelschlag schuldigen sie nunmehr die Kirche an, dieses Bild von Gott aufrecht zu halten, um ihnen Schuldgefühle einzuflößen. Damit sie dem engen Gemäuer dieses Denkens entkommen können, flüchten sie sich in fernöstliche Vorstellungen.

Hier liegt nun der große Irrtum begründet. Denn „mit dem Tao eins zu werden“, wie es die alten Heiligen des Ostens wollten, hieße, den ganzen Tag zu meditieren und ... Absichtslosigkeit im Herzen zu tragen. Denn der Taoist, der WUWEI, Nicht-Tun, anstrebt, der auf Abbildungen immer als ein sehr freundlicher, introvertierter Mensch dargestellt wird, ist kein liebender Mensch. Er hat mit dem geliebten Gesicht unseres HERRN Jesus nicht zu tun. Während wir in der Nachfolge unseres HERRN Jesus Christus aus der Ebenbildlichkeit GOTTES heraus aufgerüttelt werden zu persönlichem Tun und davon ausgehen, dass die gesamte positive Macht dieses Alls eine liebende ist, an dem wir mitzuwirken aufgerufen sind, ist diese Vorstellung für den Taoisten viel zu absichtsvoll. Ihm ist die Liebe als zentrales kulturelles Agenz, als erstrebenswertes ethisches Ziel nicht vorhanden.



Dr. med. Christoph Kunkel, Jahrgang 1946, begann 1969 sein Medizinstudium in Würzburg und Berlin; Approbation 1976; 1982 Dissertation über die „Freiwillige Tubensterilisation“, FA f. Innere Medizin und FA f. Allgemeinmedizin. 1984 bis 1992 eigene Internistische Praxis in Berlin-Neukölln.

1986 bis 1989 Psychiatrisch-Psychotherapeutische Praxis.

2003 bis 2005 Weiterbildung in Klinischer Hypnose am Zentrum für Angewandte Hypnose, Mainz. 1988, 1990 Mehrere China-Aufenthalte, 1998 Studienaufenthalt in USA und Mexiko.

1995 Eröffnung des Zentrums für Traditionelle Chinesische Medizin in Fulda.

Bücher: „Traditionelle Chinesische Medizin“ und „Chinesische Fünf-Elemente-Ernährung“.